

Ottendorfer Zeitung

Bezugspreis:
Vierteljährlich 120 Mark frei ins Haus.
In der Geschäftsstelle abgeholt vierteljährlich 100 Mark. Einzelne Nummer 10 Pf.
Erscheint am Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Nachmittag.

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Anzeigenpreis:
Für die Kleinpolige Korpus-Zeile oder deren Raum 20 Pf. — Im Restabteil für die Kleinpolige Petit-Zeile 25 Pf.
Anzeigenannahme bis 12 Uhr mittags.
Beilagegebühr nach Vereinbarung.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie den abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Druck und Verlag von Hermann Rühle, Buchdruckerei in Groß-Ostilla.

Verantwortlich für die Redaktion H. Rühle in Groß-Ostilla.

Nummer 127

Sonntag, den 25. Oktober 1914

13. Jahrgang

Neuestes vom Tage.

Großes Hauptquartier, 23. Okt. nachmittags. Am Yserkanal wurden am Donnerstag Erfolge errungen. Südlich Dünkirchen sind unsere Truppen vorgedrungen. Westlich Lille waren unsere Angriffe erfolgreich. Wir setzten uns in den Besitz mehrerer Ortschaften. Auf der übrigen Front des Westheeres herrschte im wesentlichen Ruhe.

— Seit Wochen haben wir von unseren Kreuzern im Ausland, besonders von der „Emden“ nichts mehr gehört. Nur aus Andeutungen Londoner Blätter erfährt man daß sich die englischen Handelsdampfer vor der „Emden“ wie vor einer Art fliegenden Holländers fürchten. Und nun kommt von einer Stelle, die es am besten wissen muß die Meldung, daß unsere schnelle „Emden“ jetzt die fünf englischen Dampfer „Chilla“, „Troilus“, „Benncohr“, „Glan Grant“ und „Bourabbel“ versenkt und den Dampfer „Gford“ genommen hat. Wie die „Voss. Zig.“ mittelt, sind die von der „Emden“ in den Grund gebrochenen englischen Dampfer besonders große und wertvolle Schiffe. Die „Chilla“ hat etwa 8000 Tonnen, „Troilus“ 11000, „Benncohr“ 8000, „Glan Grant“ 8000 Tonnen. Die „Gford“ last auf auch 8000 Tonnen. Der Dampfer „Bourabbel“ ist ein ganz neues, aus diesem Jahre stammendes Schiff. Das ist ein schwerer Verlust für die englische Handelsflotte, aber ebenso schwer fast wegt der Umstand, daß aus Furcht vor unseren Kreuzern — die also immer noch nicht, wie die Engländer hoffen, an Kohlenmangel verzehungert sind — Hunderte von anderen englischen Schiffen nicht auszulassen wagen. Wir können wirklich stolz auf unsere Kreuzer sein, die dem englischen Handel einen Schaden zufügen, wie das niemand für möglich gehalten hat.

London. Das Reuterbureau meldet aus Las Palmas: Der deutsche Dampfer „Krefeld“ ist in Teneriffa eingelaufen mit den Mannschaften von 13 britischen Dampfern an Bord, die der deutsche Kreuzer „Karl Dönitz“ in der Atlantik versenkt hat. Die gesamte Tonnage der versenkten Dampfer beläuft sich auf 60000 Tonnen.

Wien. Amlich wird verlautbart: 23. Oktober mittags. Während am Donnerstag in der Schlacht südlich Ypermyl hauptsächlich unsere gegen die feindlichen Stützpunkte eingeleitete schwere Artillerie das Wort hatte, entwickelten sich heftige Kämpfe am unteren San, wo wir den Gegner an mehreren Punkten auf das westliche Ufer übergehen ließen, um ihn angreifen und schlagen zu können. Die übergegangenen russischen Kräfte sind bereits überall dicht an den Fluß gepreßt. Bei Jarzege machten wir über 1000 Gefangene. Teile unseres Heeres erschienen überraschend vor Zwangorod, schlugen dort zwei feindliche Divisionen, nahmen 3600 Russen gefangen und erbeuteten eine Fahne und fünfzehn Maschinengewehre. Bei der Rückkehr von einer erfolgreichen Aktion in der Save stieß unser Flugmonitor „Lemes“ auf eine feindliche Mine und sank. Von der Besatzung wurden 33 Personen vermißt, die übrigen sind gerettet. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Generalmajor.

London. Archibald Hurd schreibt im Daily Telegraph: Die an dem Seegefecht an der Küste teilnehmenden drei Monitore „Mersey“, „Dumber“ und „Sewern“ waren für Brasilien gebaut und wurden von der Admiralität bei Ausbruch des Krieges gekauft. Es sind gepanzerte Schiffe von 1250 Tonnen Wasserverdrängung mit einem

21/30lligen Panzer und dem geringen Tiefgang von 4 1/2 Fuß und bei voller Ladung von 8 1/2 Fuß. Die Geschwindigkeit beträgt 11 1/2 Knoten. Sie führen zwei sechsöllige Geschütze mit hundertpfündigen Geschossen bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 3000 Fuß in der Sekunde. Das Geschütz kann neunmal in der Minute feuern. Vorn befinden sich zwei 4,7öllige Hauptbüchsen mit 30pfündigen Geschossen bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 1150 Fuß in der Sekunde, ferner vier Dreipfünder und sechs Kanonen mit Gewehrkaliber.

Wien. Die Blätter melden aus Czernowitz: Unsere Truppen wurden von der Bevölkerung mit unbeschreiblichem Jubel empfangen. Die Bewohner eilten ihnen in freudigster Erregung entgegen. Die Soldaten wurden im Triumph in die besetzte Stadt geleitet. Der Abzug der Russen erfolgte so rasch, daß in der Stadt kein erheblicher Schaden angerichtet wurde.

Paris. Der Matin meldet: Der Justizminister hat bestimmt, daß der Erlass über die Schließung österreichischer und deutscher Firmen in Frankreich sowie über die Beschlagnahme von deren Eigentum auf alle auch nicht handelsrechtlichen österreichischer und deutscher ausgeübt werden soll, die ihren Wohnsitz in Frankreich haben. Die Liquidation der bisher geschlossenen und beschlagnahmten Firmen wird durch gerichtliche Liquidatoren oder unter Aufsicht der Domänenverwaltung durchgeführt.

— Das Reuterbureau meldet aus Konstantinopel vom 19. Oktober: Auf die britische Vorstellung über die fortgesetzte Anwesenheit deutscher Mannschaften auf türkischen Kriegsschiffen erwiderte die Porte endgültig, daß dies ihre innere Angelegenheit sei.

London. Die Polizei verhaftete am Mittwoch 120 Deutsche und Oesterreicher und brachte sie in das Militärgefängnis. In Brighton forderte die Polizei die dortigen Deutschen und Oesterreicher auf, die Stadt binnen einigen Tagen zu verlassen. Infolge der Pezerei der Fingerringe hat eine Anzahl bekannter Gasthäuser alle deutschen und österreichischen Angestellten entlassen. Der englische Magistrat legt den Deutschen in England, die aus irgendeiner Ursache als gefährlich angesehen werden, schwere Strafen auf. Ein deutscher Freiseur, der verurteilt wurde, sich als Feind der Ausländer“ ansprechen zu lassen, wurde, wie der Berl. Lokal-Anz. mittelt, zu sechs Monaten Zwangsarbeit verurteilt, ein deutscher Direktor einer Spielwarenfabrik, der sich als Schweizer ausgab, ebenfalls zu 6 Monaten. Ein deutscher Uhrmacher, der im Besitz einer Kamera, von Photographien und eines Zeitungsausschnittes über Erlaubtes und Nichterlaubtes war, erhielt 3 Monate.

— Aus Mailand meldet die „Voss. Zig.“ Ingenieur Ulivi der sich in Mailand aufhält, wurde von einem Redakteur der Gazzetta del Popolo ausgefragt. Er ließ dabei durchblicken, daß er seinen radiobalistischen Apparat in Deutschland verfallen habe und binnen kurzem bewiesen werde, daß die 42-Zentimeter-Geschütze eine würdige Waffe an ihrer Seite haben. Durch diesen radiobalistischen Apparat soll es möglich sein, auf große Entfernungen hin, die Explosion von Munitionslagern zu bewirken. Bisher haben allerdings die Versuche des italienischen Ingenieurs Ulivi, der, wie noch erinnerlich sein dürfte, seinerzeit eine sehr eigenartige Rolle spielte, zu keinem

nachweisbaren, unbestrittenen Erfolg geführt. Warten wir daher ab, inwieweit sich obige Meldung bestätigt.

— Nach der Saale-Zeitung finden Ermittlungen darüber statt, ob der in Magdeburg festgesetzte Kommandant von Lütlich General Lemann identisch ist mit einem nach 1870 desertierten Feldwebel Heinrich Lehmann aus Herzberg, Bezirk Merseburg. Ein wachhabender Soldat, der zu jener Familie Lehmann gehört, äußerte infolge der außerordentlichen Keuschheit Lemanns diese Vermutung, der jetzt die Behörde nachgeht.

Berlin. Die Beute von Tannenberg soll so gewaltig gewesen sein, daß die Deutschen 1620 Güterwagen brauchten, um sie fortzuschaffen.

Dresden. Der König hat unter dem 11. Oktober den Kronprinzen Georg, Herzog zu Sachsen, im Grenadier-Regiment Nr. 100 à la suite des Infanterie-Regiments Nr. 104, zum Hauptmann befördert.

Vertikales und Sächsisches.

Ottendorfer-Ostilla, 24. Oktober 1914.

— Der Ausschuss für Kriegshilfe hat für die hiesigen Ortschaften im Gemeindevorteil zu Ottendorf einen Arbeitsnachweis eingerichtet. Namentlich auch diejenigen welche Arbeiter oder Arbeiterinnen suchen oder irgendwelche Arbeit zu vergeben haben, wollen dies bei dem genannten Gemeindevorteil anmelden. Hoffentlich trägt diese Veranstaltung mit dazu bei, der Arbeitslosigkeit zu steuern.

— Zur Reinigung unserer schönen deutschen Mutterprosa von Fremdwörtern wird dem „Voss. Anz.“ geschrieben: Süddeutscher Abstammung, grüße ich seit Jahren mit meinem innigen „Grüß Gott“ beim Kommen und „Gehü!“ beim Gehen, finde aber den jetzt ins Werk gesetzten Totenkampf gegen das bisher in Sachsen übliche Grüßen etwas unüberlegt. Gewiß, fort mit dem weissen „Adieu“; aber die rechte Hand aber das gut deutsche herzwarmer „Ade“. Denke man auch an unsere schönen Volkslieder. Z. B.: „Nun ade, du kleine Gasse, lebe wohl, du stille Haus“ oder „Morgen marschieren wir, ade, ade.“ Sollen diese Vöder nun vielleicht umgemodelt werden? Der Himmel bewahre uns vor blinden Ueberreiter und Usurern. Die kleine Aenderung der Sprechweise „Adieu“ in „Ade“ wird sich gewiß leichter allgemein durchsetzen, als die vorgeschlagenen neuen Grußformen. Das „Adieu“ ist übrigens auch durch die verschiedenartigen Dialekte gründlich verdrängt worden. Also fort mit dem französisch gesprochenen „Adieu“, Schied aber anseherm deutschen „Ade“.

— Nahrungsmittel-Höchstpreise. Die Sächs. Staatsztg. schreibt: Wie wir von zuverlässiger Seite hören, dürfte die Festsetzung von Höchstpreisen für Getreide und andere Nahrungsmittel nicht mehr lange auf sich warten lassen. Unter diesen Umständen erscheint es unerlässlich daß die Besitzer von Getreide ihre Vorräte trotz günstiger Angebote vielfach lediglich deswegen zurückhalten, weil sie ein weiteres Steigen der Preise erwarten. Nun soll das formelle Recht des Eigentümers, seine Ware so lange zurückzuhalten, bis ihm ein nach Lage der Verhältnisse angemessener Preis geboten wird, hier nicht näher erörtert werden. Dagegen muß schon jetzt mit aller Bestimmtheit darauf hingewiesen werden, daß die Höchstpreise — deren Festsetzung vom Bundesrat für das ganze Deutsche Reich geschehen dürfte — die Höhe der Preise nicht erreichen werden, die den Besitzern von Getreidevorräten in der letzten Zeit vielfach vergeblich angeboten worden sind. Dieses ist ein Umstand, der für die Kartoffeln zu. Es entzieht sich unserer Kenntnis, ob die Festsetzung von

Höchstpreisen für Kartoffeln vom Bundesrat angesehen oder den Landesbehörden vorbehalten bleiben wird. Daß aber bei weiterer Zurückhaltung dieser Ware Höchstpreise auch für Kartoffeln folgen werden, ist mit Sicherheit zu erwarten.

Großdittmannsdorf. Am Donnerstagabend luden die Glocken unseres Kirchleins zu erster Gedächtnisfeier ein. Sie galt dem am 26. August bei Dommerby den Helidentod fürs Vaterland gestorbenen Soldat im Infanterieregiment Nr. 178 Ernst Erwin Creutz Sohn des Gutbesizers und Standesbeamten Ernst Creutz. Im Feindesland liegt er begraben, ehrenvoll bestattet von seinen Kameraden. Ueberaus zahlreich nahm die Gemeinde an der Gedächtnisfeier teil. Zwei mächtige Lorbeerkränze, von der Jugend gestiftet, schmückten den Altar. Anständig lautete die Gemeinde der Gedächtnisrede, die der Ortsprediger auf Grund von Lukas 7, 13 b und Joh. 15, 13 hielt. Ehre dem Andenken unserer Helden!

Dresden. Seine Majestät der König begab sich am Donnerstag nach Ueberrachtung in den vordersten Stellung der sächsischen Truppen zum 12. Armeekorps und besuchte Teile der 83. und 82. Division. Seine Majestät hatte Gelegenheit, Seine Königliche Hoheit den Prinzen Friedrich Christian zu begrüßen. Ein Feldlazarett des 12. Armeekorps, das in einer Kirche und in einer Schule aufgeschlagen war, wurde besichtigt. Auch an einer Anzahl Gräber von in den letzten Kämpfen gefallenen Offizieren und Mannschaften. Mittags war im Stabsquartier des 12. Armeekorps halt gemacht worden. Auch am Donnerstag konnte Einblick in die feindlichen Stellungen genommen werden.

Kamenz. In der Nacht zum Mittwoch kurz vor 13 Uhr entstand im Reservekesselsbau der Tuchfabrik der Firma Gebrüder Klotz auf noch unaufgeklärte Weise Feuer, zu dessen Bekämpfung die Freiwillige und Teile der Pflichtfeuerwehr in kürzester Zeit am Brandplatz erschienen. Dank des schnellen Eingreifens ist der entstandene Schaden nur gering und beschränkt sich in der Hauptsache auf das Durchbrennen des Daches. Einer möglichen Kesselexplosion konnte noch rechtzeitig durch Öffnen der Ventile vorgebeugt werden. Der Betrieb der Fabrik kann infolge des Vorhandenseins eines zweiten Kessels seinen ungestörten Fortgang nehmen.

Kemnitz. Die Gemeindevorstände sind überein gekommen, 5 bis 8 % ihres Gehalts für wohltätige Zwecke abzutreten. Es soll ein Fonds gebildet werden, aus dem eine Weihnachtsgabe für bedürftige Kemnitzer Arbeiterfamilien durchgeführt werden soll. Zur Verwirklichung dieses Fonds ist eine Hausammlung in Aussicht genommen, wozu die Genehmigung der königlichen Amtshauptmannschaft zugesichert ist.

Kirchennachrichten.

Sonntag, den 25. Oktober 1914.

Ottendorfer-Ostilla.

Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nach dem Gottesdienste findet in der Kirche die Anmeldung der Konfirmanden durch die Eltern statt. Für auswärtig Geborene ist das Taufzeugnis beizubringen.

Medingen.

Vorm. 1/11 Uhr Predigtgottesdienst zur Eröffnung des Konfirmandenunterrichts.

Großdittmannsdorf.
Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst zur Eröffnung des Konfirmandenunterrichts.

Wie sie sich trösten.

Unser Gegner, die jetzt nicht mehr im Ansehen der besten Taktiken ihren Landbesitzern täglich neue Ereignisse aufzählen können, haben ihre Taktik geändert. Sie trösten einander und ihre Väter mit der Kraft des anderen und mit allerhand fernem Wohlwollen und Wahrheitsfalschheit. So liebt man jetzt, wo die Russen nach ungeheuren Verlusten (man spricht von 70 000 Gefallenen) haben die Belagerung der gallischen Festung Brest aufgeben müssen, in den Times, daß diese Festung für die Okerreicher ein schwerer Fall sei. Mehr noch! Daß die Deutschen und Okerreicher an der Weichsel stehen und Warschau bedrohen, sei von den Russen genau errechnet worden; denn nun könne erst die Ausführung des eigentlichen Kriegsplanes beginnen.

Kreuzlich in Frankreich denkt man über die Russen anders. Da heißt es in den Blättern, Deutschland habe nicht nur taktisch und strategisch mit der Belagerung Belgiens einen schlimmen Fehler gemacht, sondern auch politisch und diplomatisch. Seine Streitkräfte seien nun in Belgien festgehalten, das sehr wahrscheinlich bald von den verbündeten Engländern und Franzosen zurückerobert wird. Selbst aber für den Fall, daß das Land nicht wieder den Deutschen mit den Waffen entzogen werden könnte, würde es Deutschland niemals behalten dürfen, denn die Belagerung Antwerpen hätte nicht nur England zum Todfeind Deutschlands gemacht, sondern auch Portugal, die Ver. Staaten und — Italien auf den Plan gerufen.

Überhalb Millionen Soldaten händen in Italien ahnungslos, nur des Augenblicks gewärtig, der das Eingreifen dieser entscheidenden Truppenmacht geeignet erscheinen läßt. Dazu aber komme noch, daß sich von Voulagna über den Kanal in diesen Tagen eine wahre Menschenbrücke ziehe, denn über 200 000 neue Soldaten habe England für den Kriegszustand in Nordfrankreich bestimmt. Die Ver. Staaten aber lieferten bereits Kriegsmaterial, und in wenigen Tagen würden sie auch genügend Geld vorstrecken, um die Wunden Frankreichs sofort gesund zu lassen. Unter diesen Umständen sei die Flucht aus Paris ein wahrer Unfug. An eine Belagerung der Hauptstadt durch die Deutschen sei jetzt nicht mehr zu denken. — So ungründlich lauten die Stimmen der führenden Blätter.

Einige aber sind vorsichtig und rechnen immer noch mit der Möglichkeit einer Belagerung. Aber sie haben ja nicht andere Taktiken bei der Hand. Wenn der kaum denkbare Fall eintreten sollte, daß die Verbündeten ihre Stellungen in Nordfrankreich räumen müßten, so wäre damit nach lange keine Entscheidung gefallen. Immerhin müßten dann mit einem neuerlichen Erscheinen der Deutschen vor Paris gerechnet werden. Aber es ist keine Gefahr; denn nur von Norden und Nordosten könnte sich eine feindliche Armee nähern. Paris habe für zwei Jahre Nahrungsmittel; aber auch eine ausreichende Verteidigung. Von den Japanern habe man die Kunde gelernt, durch geheime Mittel die gesamte deutsche Belagerungsarmee zu vernichten.

Rüchtern sind bei all den Phantasieren ihrer Hundsgenossen jetzt nur die Engländer. Sie haben die Gefahr der Stunde erkannt. Auch sie versuchen das Land zwar mit allerhand Intimitätshoffnungen zu trösten, aber einige Blätter sehen doch dem Ernst der Stunde mit Ruhe und Klarheit ins rüchelvolle Auge. Ihre härteste Hoffnung ist noch immer die Menschenmassen Russlands: „Wer den Sieg in Nordfrankreich davonträgt, das hängt allein davon ab, ob Russland schnell seine Gegner bei Warschau befreit und ob sich dann endlich seine Menschenmassen lawinenartig nach Berlin und Wien und weiter wälzen.“ So schreibt der militärische Mitarbeiter der Times.

Daneben aber leibt es nicht an Stimmen, die aus aller Aufrichtigkeit auf das gute Ende aus leiser Zweifel und Hoffnungslosigkeit hingen lassen. So schreibt die Morningpost anlässlich der Entsendung der neuen Truppen nach dem Festland: „Möge die Regierung nicht übersehen, daß das englische Volk es

besser einleitet wie vielleicht sie, daß dieser Krieg eine Lebensfrage ist, wobei der Wahrscheinlichkeitsfaktor die völlige Vernichtung bedeutet.“ Und ein anderes Londoner Blatt schreibt: „Wir können mit der Flotte nicht aufs Land fahren. Wenn werden Frankreich und Russland die versprochenen, als selbstverständlich versprochenen Siege zu Lande errichten!“

Das ist die Kardinalfrage! Wir wissen, daß das Schicksal Frankreichs, Belgiens, Englands und Deutschlands auf den Schlachtfeldern im Norden Frankreichs entschieden wird. Hier gibt es keinen Teilerfolg nach einem ungeheuren Ringen von sechs Wochen. Niemand wird bei uns nach Trostkräften suchen, wenn das Schicksalstergel gegen uns entscheiden sollte. Auf seine Kraft gestellt, vertrauen wir auf Gott und unsere gerechte Sache und sind des Sieges sicher. Man mag Vorurteile auf uns hegen und neue 200 000 Engländer heranzuschaffen, mag man mit Italiens Einreisen und japanischen Taten, mit Englands Flotte und mit Russlands Menschenmassen drohen. Wir sind nicht und nicht! Wir bedürfen auch keines trügerischen Trostes. Wir werden unsere Sorgen auf Gott, hoffen auf ihn, schlagen an unser Schwert und führen auf den Feind.

M. A. D.

Verstärkte Kriegsnachrichten.

Die Lage in Belgien und Frankreich.

Die deutschen Truppen, die von Ostende kommen, drängen längs der Küste unaufhaltbar vor, obwohl von der See aus englische Schiffe feindlich in den Kampf eingegriffen haben. Alle Verluste der Franzosen und Engländer, bei allen gegen den deutschen rechten Flügel vorauslofen, wurden mit großen Verlusten für sie aberschlagen. — In Blancenberg befanden sich 8000 belgische Soldaten und 2000 Mann Bürgerwehr. Als die Deutschen eintraten, wurden sie völlig überrannt, bevor sie flüchten konnten.

— Der belgische Dragoner-Regiment dienende zweite Sohn des Prinzen und der Prinzessin Friedrich Karl von Preußen, Prinz Maximilian, ist durch einen Schuß in den Oberschenkel verwundet worden.

Die Russen auf dem Rückzug.

Nach den österreichischen Meldungen sind die Russen in Galizien in allen Teilen auf dem Rückzuge. Vor allem aber haben sie nach mehrfachen Niederlagen in schmerzlicher Rücksicht über die Karpaten den ungarischen Boden geräumt. Nach sachmännlichem Urteil muß in der Kleinschlacht in Velen und Galizien aus mangelhaftern Gründen eine schnellere Entlohnung fallen wie auf dem Schlachtfeld in Nordfrankreich.

— Oesterreichische Torpedoboote haben den montenegrinischen Hafen Antivari beschossen und dort großen Schaden angerichtet. Dieser Handstreich ist um so bemerkenswerter, als der Hafen von französischen Kriegsschiffen bemacht wurde.

Englische Verluste im Seegefecht an der holländischen Küste.

Wie der holländische Courant meldet, behauptet der Kapitän des norwegischen Schiffes „Dropting Sophie“, der Junge des Seegefechts war, in dessen Verlauf vier alte deutsche Torpedoboote zum Sinken gebracht wurden, deutlich gesehen zu haben, daß auch ein englischer Verstärker durch einen Torpedo getroffen wurde, und daß eine Dampfmaschine aus dem Innern ausfiel, woraus der Kapitän auf eine Kessel-explosion schließen will.

— Nach den Berichten des Generals French an den englischen Kriegsminister beträgt der Verlust des englischen Heeres während der Kämpfe an der Wanne vom 12. September bis zum 8. Oktober an Toten, Verwundeten und Vermissten 651 Offiziere und 12 980 Soldaten. — Wie verlautet, befindet sich unter den englischen Gefangenen auch Generalmajor Herbert Hamilton, der im südafrikanischen Kriege sich im Gefolge des Generals Bullmer befehligte.

Die Mohammedaner gegen den Dreierband.

Die gesamte türkische Presse beschuldigt sich mit der in allen mohammedanischen Ländern einlebenden Bewegung gegen den Dreierband. Die Blätter erklären, daß diese Bewegung nicht etwa aus einem Haß gegen die Mohammedaner gegen die Regierungen des Dreierbandes komme, sondern aus ihrem Streben, bei der großen Abrechnung nach dem Krieg die Existenz zu sichern.

Anklagen gegen Frankreich.

Die Verletzung der Genier Konvention.

Die Nordd. Allgem. Ztg. veröffentlicht folgende Mitteilung: Die Kaiserliche Regierung hat die nachstehende Denkschrift über die Verletzung der Genier Konvention vom 8. Juli 1906 durch französische Truppen und Freischärler, worin gegen deren völkerrechtswidriges Verhalten scharfer Protest erhoben wird, der französischen Regierung und den Regierungen der neutralen Mächte zugehen lassen:

In dem gegenwärtigen Kriege haben französische Truppen und Freischärler die zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken bei den im Felde lebenden Heeren getroffenen Bestimmungen der Genier Konvention vom 8. Juli 1906, die von Deutschland und Frankreich unterzeichnet worden ist, in augenfälliger Weise verletzt. Aus der großen Zahl bekanntgewordener Fälle werden in den Anlagen diejenigen aufgeführt, die bereits durch gerichtliche Verurteilungen oder dienstliche Meldungen elwaandfrei festgestellt worden sind.

Am der Spitze der Genier Konvention steht einer der ersten Grundsätze des Kriegsvölkerrechts, daß nämlich die Verwundeten und Kranken des feindlichen Heeres in derselben Weise wie die eigenen Verwundeten und Kranken des eigenen Heeres zu behandeln sind. Diesem Grundsatz haben französische Truppen und Freischärler im Geiste gefolgt. Indem sie deutsche Verwundete, die in ihre Hände gefallen waren, nicht nur roh behandelt, sondern sie auch beraubt, ja sogar, und zwar teilweise in bestialischer Weise, ermordet und ermordet haben.

Für die beweglichen Sanitätsformationen ist in den Artikeln 6 und 14 der Genier Konvention ein besonderer Schutz vorgesehen. Diesen Bestimmungen zumider haben französische Truppen deutsche Automobile mit Verwundeten angegriffen und Sanitätswagen beschossen, obwohl das Verbot des roten Kreuzes deutlich zu erkennen war; auch haben sie deutsche Kavallet überfallen und ihres Personals und ihrer Ausrüstung beraubt.

In völkerrechtswidriger Weise haben sich ferner französische Truppen gegen den Artikel 9 der Genier Konvention vergangen, der das Sanitätspersonal der kriegführenden Heere schützt, ja es sogar als neutral behandelt wissen will. Wie sich aus den Anlagen ergibt, wurde der Führer einer Sanitätskolonne von einem französischen Truppenführer verhaftet und weggeschleppt zum Art. der einem Verwundeten helfen wollte, von französischen Truppen erschossen; auch wurden Ärzte und Begleitmannschaften eines Sanitätswagens unter Feuer genommen, sowie Krankenräger bei der Vergung von Verwundeten durch französische Truppen und Freischärler angegriffen, verwundet und getötet oder zu Kriegsgefangenen gemacht. Ebenso wurde ein deutscher Feldgeschütz von französischen Truppen gefangen genommen und wie ein gemeiner Verdreher behandelt.

Die Kaiserliche Deutsche Regierung bringt mit Entrüstung diese dem Völkerrecht und der Menschlichkeit hohnsprechende Behandlung deutscher Verwundeter, deutscher Sanitätsformationen und deutscher Sanitätspersonals

zur öffentlichen Kenntnis und legt hiermit gegen die unerhörten Verletzungen eines von allen Kulturvölkern geschlossenen Weltbündnisses förmlich Protest ein.

Die Denkschrift trägt das Datum des 10. Oktober. Ihr sind eine Anzahl von Anlagen beigegeben, die die einzelnen Anklagen erörtern und eingehend begründen.

Wie wir Verwundete behandeln.

Eine Antwort auf englische Rügen.

Andauern erzielten in den englischen Zeitungen Meldungen von angeblichen Grausamkeiten der Kriegesgefangenen und Verwundeten am Beispiel in Deutschland zu erbalben haben. Dieses widerliche Gerücht ist nun selbst einem englischen Offizier, dem Major P. G. B. Parnell von der Duke of Cornwall's Light Infantry, über geworden, und er hat den Londoner Times einen Brief geschrieben, dem wir folgende Stellen entnehmen:

Ich wurde in einem Nachhustgefecht bei E. schwer verwundet. Unfähig, mich zu bewegen, lag ich auf dem Felde. Da kam ein preussischer Soldat zu mir, bedauerte, daß ich so schwer verletzt sei. Hinter einer Schutzlinie kam ein Bannwagen mit einem Sanitätler, der mir etwas Wein gab, meine Wunden verband und versprach, wieder zu kommen. Nach kurzer Zeit kehrte er zurück, veranlaßte einen Soldaten, ein Gefährt zu requirieren, und ließ mich in die Stadt schaffen. Gerade war dort ein Armeekorps einmarschiert, und die Straßen waren voller Truppen; die Soldaten drängten sich um mich, aber sie benahmen sich ganz lebenswürdig und wohlwollend. Ich habe einen, mir etwas Brot schenkte, jegliche Bezahlung zurückgewiesen. Meine Feldausrüstung, als Revolver, Feldtasche usw. hatte man mir abgenommen, aber mein Geld und meine Wertgegenstände waren unberührt. Die preussischen Soldaten waren äußerst gültig und behandelten mich so sorgsam wie Angehörigen. Sie nannten meine Leute Kameraden und teilten alle guten Sachen, die sie hatten, mit uns.

Nach ein paar Tagen kam ich in ein Hospital, wo meine Wunden untersucht und mir ein bequemes Bett angewiesen wurde. Ich wurde in der Krankenlinie mit zwei deutschen Unteroffizieren und sechs Offizieren, von denen zwei auf dem Fußboden gebettet waren. Sie behandelten mich wie einen der Ihren und teilten jeden privaten Luxus mit mir.

Später wurde ich nach Deutschland gebracht. Die Fahrt dauerte 40 Stunden. Ein deutscher Offizier sah alles Mögliche für mich, ließ mich sogar einen Anteil für die Nacht, und als einmal keine Nahrungsmittel zu bekommen waren, gab uns der Pfleger seine eigene Suppe.

Wir sind wir in einem gut eingerichteten Krankenhaus von 450 Betten untergebracht. In unserem Krankenzimmer liegen sieben englische Offiziere. Die Luft ist frisch, aber in der Regel gut zubereitet; Unterschiede zwischen Offizieren und Mannschaften werden nicht gemacht. Um 7 Uhr früh bekommen wir drei Schichten Brannt mit Butter und einen Becher Kaffee, um 12 Uhr eine kleine Portion Fleisch mit reichlich Kartoffeln und einem weinigen Gemüse, alles in einer Schüssel. Wir essen dieses mit einem Apfel, da die Benutzung von Messern nicht gestattet ist. Um 4 Uhr gibt's Kaffee mit Butterbrot und um etwa 8 Uhr die Abendmahlzeit, bestehend aus einer Suppe oder einem Brat. Die Schwerverwundeten genießen jegliche Bequemlichkeit und erhalten die beste ärztliche Hilfe.

Ich habe diesen Brief geschrieben, weil ich in englischen Zeitungen so viele Briefe von Soldaten gelesen habe, die überaus ungenügend behandeln und in manchen Fällen unverständliche Behauptungen von Schändlichkeiten enthalten, an denen ihre Regimenter nicht teilgenommen hatten, sowie Erzählungen von deutschen Grausamkeiten, die sich nur auf Hörensagen aufbauen.

Es sind bereits mehrere solcher Briefe von Kriegsgefangenen nach England berichtet worden. Sie werden natürlich die Londoner Beschuldigung nicht abhalten, weiter über die deutsche Barbarei zu jammern und die Welt mit ihren Rügen zu erfüllen.

Ein verwundeter Offizier.

Doch glücklich geworden.

24) Roman von Otto Ulzer.

(Fortsetzung)

„Reigen Sie mir den Wechsel!“
„Schön! Ich werde ihn in meinem Geldschrank da behalten. Oder sind Sie gekommen, um ihn einzulösen?“

„Nein — Ich werde ein gefälliges Papler nicht einlösen. Die sind Sie zu dem Wechsel gekommen?“

„Nun, ich habe ihn mit anderen gekauft.“
„Sie haben ein falsches Spiel geübt.“
„Herr Martini — oder Sie sind selbst betrogen — auf alle Fälle muß ich darauf bestehen, daß Sie mir den Wechsel zeigen und mir den Namen nennen, von dem Sie ihn gekauft haben.“

„Ich werde beides nicht tun, Herr Hammer.“

„So werde ich Sie dazu zwingen!“

„Durch wen?“

„Durch das Gericht.“

„Sie wollen die Sache anhängig machen?“

„Ja.“

„Nun, mir kann es recht sein, wenn Sie sich in der Rechte Mäuler bringen wollen. Aber um Ihnen zu zeigen, daß ich es gut mit Ihnen meine, will ich Ihnen einen Vorschlag machen. Der Wechsel lautet, wie Sie wohl wissen werden, über zwölftausend Mark.“

„Ich weiß von nichts!“

„Nun gut — dann hören Sie es jetzt. Also der Wechsel lautet über zwölftausend Mark. Sagen Sie Ihrem Vater oder Ihrer Schwester, daß er oder sie mir diese Summe zahlt und

ich überletere Ihnen den Wechsel. Dann ist die Geschichte aus der Welt.“

„Weshalb haben Sie, als meine Schwester sich erhob, meine Schulden zu tilgen, ihr den Wechsel nicht mit überletert, wenn Sie so fest überzeugt waren, daß ich ihn ausgeleert hatte.“

„Herr Martini lächelte schlaun.“
„Nun, sagte er höflich, „man gibt nicht gern sein letzte Basse aus der Hand.“

„Ah — Sie sind ein...“
„Dank, junger Mann,“ sagte der Alte, seine dünne Hand auf den Arm Herberts legend. „Nehmen Sie lieber das Wort nicht auf. Es könnte unserer Freundschaft einigmal ein Ende machen. Ich habe alles getan, um Ihren leidenschaftlichen Streich nicht an die Öffentlichkeit zu bringen...“

„Ich habe die Öffentlichkeit nicht zu scheuen!“

„Wirklich nicht?“

„Nein — der Beweis mag Ihnen sein, daß ich von Ihnen direkt zum Staatsanwalt gehen werde, um mich selbst zu denunzieren, damit eine Untersuchung eingestellt wird. Ob Ihnen das angenehm sein kann, weiß ich nicht — für mich aber auch gleichgültig. Ich will meine Ehre nicht durch heimliche Verdächtigungen beschmutzen lassen.“

„Martini's Augen schwellten unruhig umher. Eine Unternehmung der Angelegenheit war ihm durchaus nicht angenehm: es konnten da Dinge seines Geschäftsbetriebes zur Sprache kommen, die höchst verhängnisvoll für ihn werden könnten.“

„Wollen wir die Sache doch nicht lieber unter uns abmachen?“ fragte er.

„Nein,“ war die entschiedene Antwort Herberts.

„Was verlangen Sie denn?“

„Ich will den Wechsel sehen.“

„Nun, der Wunsch soll Ihnen erfüllt werden.“

Damit schickte er zum Geldschrank, öffnete ihn und holte mehrere Papiere hervor.

„Da — sehen Sie den Wechsel. Er trägt die Unterschrift Ihres Vaters; und hier ist das Protokoll des Protesses, in dem Ihr Vater erklärt, daß seine Namensunterschrift gefälscht sei.“

„Über wie kommen Sie auf den Gedanken, daß ich diese Fälschung begangen haben sollte?“

„Sehr einfach. Der Mann, dem ich den Wechsel abkaufte, sagte mir, daß Sie ihm den Wechsel selbst übergeben.“

„Wie heißt dieser Mann?“

„Carl Wilhelm Vollmerding.“

„Ich kenne den Mann nicht. Wo wohnt er?“

„In Berlin, Rothenturmstraße...“
„Nun gut, ich werde den Mann selbst aufsuchen und von ihm Auskunft verlangen. Sollen Sie mir den Wechsel anvertrauen?“

„Ja — aber...“

„Ich stelle Ihnen eine Empfangsbekundigung aus und gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß ich Ihnen das Papler in drei Tagen zurücksenden werde.“

Die entsetzte Haltung Herberts läßt doch einen Einfluß auf den alten Martini aus. Er wurde nun auch zweifelhaft, ob Herberti der Aussteller des Wechsels war, andererseits

fürchtete er, um sein Geld zu kommen, wenn er den Wechsel aus der Hand gab.

„Wenn Sie auf meinen Vorschlag nicht eingehen, muß ich den Staatsanwalt benachrichtigen“, sagte Herbert mit drohender Entschlossenheit.

„Das ist nicht nötig“, entgegnete Martini nach einem Nachdenken. „Ich will Ihnen aber einen anderen Vorschlag machen: wir fahren zusammen nach Berlin und sprechen mit dem Mann. Da er behauptet, Sie persönlich hätten ihm den Wechsel übergeben, muß er Sie ja widererlernen, wenn seine Behauptung der Wahrheit entspricht. Wenn das nicht der Fall ist, so ist es das Opfer eines Betrügler geworden.“

„Der Vorschlag läßt sich hören.“

„Sie sind einverstanden?“

„Ja — aber ich kann nicht lange warten. Wir müssen noch heute die Reise antreten.“

„In einer Stunde bin ich bereit. Um vier Uhr kommt der Staatsanwalt hier durch, um sechs Uhr können wir in Berlin sein.“

„Gut. Ich werde Sie auf dem Bahnhof erwarten. Aber merken Sie sich, wenn Sie mich im Stich lassen, gehe ich direkt vom Bahnhof zur Staatsanwaltschaft.“

„Ich werde kommen — mir liegt sehr selbst an der Aufklärung dieser falschen Geschichte.“
„Nun denn — auf Wiedersehen um vier Uhr auf dem Bahnhof...“

12.

Nach einem langen, tiefen Seufzer ermachte der alte Hammer. Sein Auge suchte umhinhin umher, keine Lippen bewegten sich mehr.

Das Manöver vor Tientsin.

Am 12. November 1913 fand vor Tientsin ein Manöver statt, das heute beinahe legendär erscheint. An diesem Manöver waren nämlich alle diejenigen Großmächte beteiligt, die heute gegen einander im Felde stehen. Es war das erste „gemeinsame Manöver“ der Großmächte, das überhaupt abgehalten wurde, und deutsche, österreichische, englische, französische, russische, japanische und amerikanische Truppen waren daran beteiligt. Also auch die Japaner nahmen daran teil.

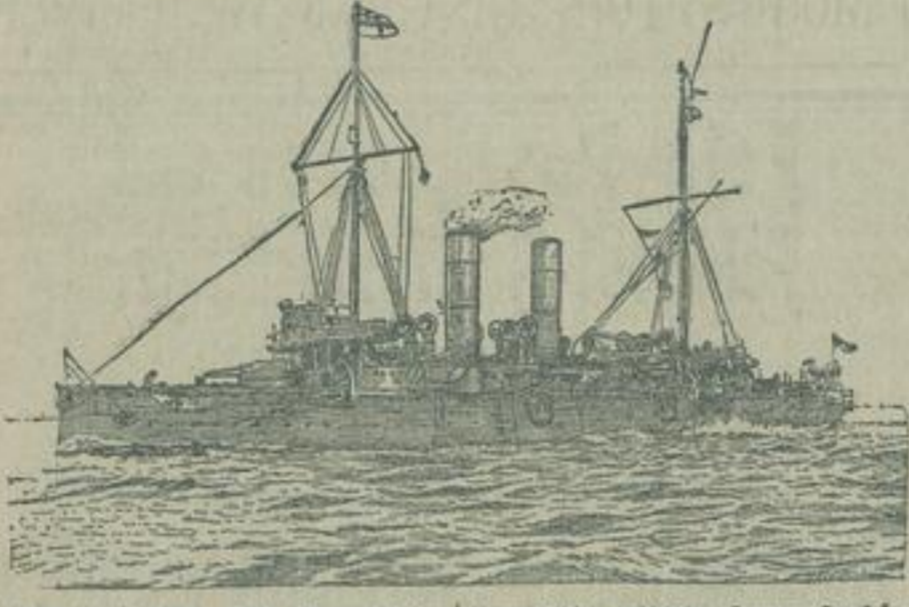
England. Der Kommandant von Dover hat die ausländischen Fluchtlinge aufgefordert, die Stadt innerhalb einer Woche zu verlassen. Balkanstaaten. Der „Secolo“ meldet aus Rom: Nach unseren speziellen Informationen ist Balona von einer Kompanie italienischer Marinejoldaten besetzt worden.

Von Nah und fern. Fünf Brüder auf dem Felde der Ehre gefallen. Die durch den Krieg schon schwer betroffene Familie von König-Hoernigall bei Dehsau hat ein weiteres Opfer zu verzeichnen. In Frankreich ist namentlich auch der älteste Bruder der bereits gebliebenen vier Brüder n. König, der Hauptmann der Reserve im Kavallerie-Regiment, Ernst von König, den Feldwebel gestorben. Erhaltung belgischer Kunstschätze. Da Brügge ebenso wie Gent ohne Kampf von

Freigabe schwedischer Truppen. Die durch deutsche Torpedoboote in Swinemünde eingebrachten schwedischen Schiffe sind mit Ausnahme von „Alida“ sämtlich freigegeben worden. Die Rache des Zaren. Kaiser Nikolaus hat Befehl gegeben, daß den deutschen und österreichischen Staatsangehörigen die ihnen ehrenvoller verliehenen Titel Kommerzienrat und Industriartrat entzogen werden. Dieser Befehl kommt etwas zu spät, da die Deutschen schon lange vorher diese Titel abgelegt haben.

Der englische Kreuzer „Hawke“

wurde von einem deutschen U-Boot in Grund geholt.



Unterseeboote folgten sich auch in der vergangenen Woche wieder auf ihrem Vortritt, denn sowohl aus der Ostsee als aus der Nordsee konnten erstklassige U-Boote ihrer Tätigkeit gemeldet werden. Am Nachmittag des 15. Oktober hat der wohlgerüstete Torpedokreuzer eines deutschen Unterseebootes im nördlichen Teil der Nordsee

Volkswirtschaftliches. Erhaltung des Viehbestandes. Nachdem der Bundrat das vorzeitige Schlachten von nicht schlachtreifen Vieh verboten hat, erziehen es erforderlich, die Wahrung solchen Viehs auch durch eine besondere Kreditgewährung zu fördern. Es ist daher den Landwirtschaftskammern ein Kredit gewährt worden, der zu Vorarbeiten an Mäher zu verwenden ist. Der Kredit wird nach geschätzlichen Grundstücken veranlagt und beim Verkauf der gemähten Tiere wieder zurückzuerhalten.

Gerichtshalle. Strafverfahren. In der Neuenburger Anklage wegen Ermordung des österreichischen Erzherzogs Thronfolger und seiner Gemahlin anhängigen Prozesse wurde auch die Tätigkeit der Karolina Dobrona eingehend erörtert. Ein Zeuge erzählt, er sei auf der Suche nach Arbeit in Belgrad vor der Anklage von kaiserlichen Gendarmen angehalten und mit dem Hauptmann Tomoffsky befreundet worden. Dieser nahm ihn sofort als Kommandant an. 140 solcher Kommandanten wurden im Bezirk von Wien, Sprengen von Linnitz und der Festung der Dolomiten unterworfen und dabei von General Janowski mißhandelt. Nach der Anklage nahm der Zeuge Dienste bei General Janowski, was einem Dienst bei der Karolina Dobrona gleichkam. Diese betrat sich mit Spionage und hatte einen feinen Wappenstein im Arztkabinet. In ihren Mitgliedern gedienten Staatsbeamte und Offiziere. Er erklärte weiter, daß alle Vorbereitungen zum Kriege gegen Österreich-Ungarn getroffen worden seien. Zur Zeit der Anklage war die Tätigkeit der Karolina Dobrona gegen Österreich-Ungarn gerichtet, gegen welches ein Krieg ausbrach und Tod gebracht wurde. Die Karolina Dobrona wurde von der kaiserlichen Regierung subventioniert und mit Waffen versehen. Gubernativ bestätigte diese Aussagen.

Vermischtes. Deutsche Soldatenart. Vom Begräbnis eines jungen Leutnants draußen im Felde berichtet ein Augenzeuge: Man hatte den Leichnam des Gefallenen mit einer Jalousie umgeben und setzte ihn so ins Grab. Leutnant d. R. G. las die erste Strophen des Liedes: „Was Gott will, das ist wohlgetan“, die von den Versammelten gesungen wurde. Es folgte ein stilles Gebet. Der Bataillonkommandeur überließ niemandem lange erhabenen Gedanken und Gefühlen. „So, Grenadiere“, so etwa sagte der die Trauerfeier leitende Major nach einer Weile stiller Andacht, „jetzt geht und tut wieder eure Pflicht, zieht den Menschen aus und legt den Helden wieder an!“ Damit ging jeder an seine Tätigkeit zurück.

Erinnerungen aus großer Zeit. Rußen und Spanier sind mir nicht gefällig. Nur die Deutschen fürchte ich. Wenn sie einzig sind, können sie Europa erobern. Napoleon I. in Dresden. Man sage, was wahr ist, und sage, was angenehm ist, doch sage man nicht, was wahr, aber unangenehm ist, und auch nicht, was annehmbar, aber nicht wahr ist. Das ist einseitig Gefeg. Ein Verfassungsvertrag hat nie zur Freiheit geführt. Wo Wut und Kräfte der Verzagtheit eines Volkes für die Freiheit sind, da bedarf es keiner Verfassungsverträge; wo dieses nicht ist, nützt sie nicht. Unverdorbenen und allgemein Werden vertritt die schwersten Sack! Job, Fischart.

Politische Rundschau.

Deutschland. Nach einer Verordnung des Stellvertreters des Reichskanzlers werden die Vorschriften der Verordnung betreffend Zahlungsvorbehalt gegen England im Wege der Vorentscheidung auf Frankreich und die französischen Kolonien und auswärtigen Besitzungen für anwendbar erklärt. Der Weltmarktpreis der amerikanischen Getreidearten hat an die Reichsregierung zwei Eingaben gerichtet. Die erste betrifft die Unterstützung für die Familien der Kriegsteilnehmer, die angemessen erhöht und nach den Bedürfnissen der einzelnen Familien verschieden geregelt werden soll. Die andere betrifft die Reichsregierung, auf die Regierungen der Bundesstaaten dahin einzuwirken, daß den Kriegsteilnehmern auf dem Kartoffelmarkt Einhalt geboten wird. Holland. Die niederländische Regierung hat ein Verbot erlassen, jungen Weibern, vor allem Soldaten in Zivil, die Kleise nach Holland zu erleichtern. Sie ordnete an,

keine Neutralität bewahren. Kurz vor seinem Ableben empfahl König Karol, dem „Hoch“ zufolge, seinem Nachfolger, die Neutralität zu wahren. Seine letzten Worte waren: „Schöne das Vaterland! Vergesse kein Wort!“ König Ferdinand ließ dem Ministerpräsidenten Brattianu kategorisch wörtlich erklären: „Ich werde nicht vom Verdikt meines Vorgängers abweichen.“ Die Witwe des Königs Karol von Rumänien, bekannt mit ihrem Dichternamen Carmen Silvia, wird künftig den Titel Königin Elisabeth führen. Der griechische Ministerpräsident Venizelos demontiert auf das bestimmteste die ausgedehnten Verdächtigungen von einem zu veröffentlichen internationalen Dekret über die Annerkennung der Inseln. Amerika. Die argentinische Regierung hat sich entschlossen, ihrer Berliner Gesandtschaft einen besonderen Marineattaché zuzusetzen. Die Regierung der Republik unterhielt bisher nur in London und Washington besondere Marineattachés. In Berlin nur einen Militärattaché. Jetzt ist der zugezogen in Deutschland weilende argentinische Freigattentaplanist Arturo Celern zum Marineattaché bei der Gesandtschaft in Berlin ernannt worden. Die sozialdemokratische Partei der Ver. Staaten hat an alle Schwebeparteien einen Aufruf gerichtet, in dem zur Abhaltung eines Friedenskongresses der sozialistischen Internationalen in Washington, D.C. oder Kopenhagen aufgefordert wird. Der

den Deutschen eingenommen wurde, so haben die Gebäude und Sammlungen Brügge keinerlei Schaden erlitten. Aus den Kirchen und Museen wurden alle Bilder der primitiven Meister und andre bemalene Kunstwerke ersten Ranges schon im September verpackt, als ein Bombardement bestrafte wurde. Aus der Frauenkirche ist auch Michelangelo's Mutterbild entfernt worden, während die Grabmäler des Königs und seiner Tochter in der Kirche blieben. Aus dem Johannisplatz wurden sämtliche Bilder entfernt. Die verborgenen Kunstschätze befinden sich in der Stadt, nicht in England. Ein begrüßenswertes Verbot. Das kriegsleitende Generalkommando in Stuttgart hat infolge eines Vorwurfs ausnahmslos das Fotografieren von Kriegsgefangenen verboten. Verhättnisse wegen Gebrauch der französischen Sprache. Wegen öffentlichen Gebrauch der französischen Sprache wurden in Kolmar im Elsaß drei Personen verhaftet. Auch ein dortiger Kraftwagenführer kam in Haft, weil er abends auf der Straße französische Nieder gefungen hatte. Welches vor laut Anordnung des Kommandanten bei Strafe verboten worden. Tod eines holländischen Staatsmannes. In Den Haag ist der 86-jährige im Alter von 78 Jahren Dr. jur. G. van Den Hooven, der früher Bürgermeister von Amsterdam, in den Jahren 1891 bis 1894 niederländischer Ministerpräsident und schließlich Gouverneur der Provinz Nordholland gewesen war, gestorben. Mit ihm ist einer der bedeutendsten Männer Hollands dahingegangen.

„Wünschen Sie etwas, Herr Hammer?“ fragte der Wärter, den man noch immer behielten hatte, um des Nachts bei dem Kranken zu wachen. „Ich mein Sohn nicht da?“ sagte dieser mit heiser, gedrückter Stimme. „Der junge Herr ist nach dem Bahnhof gegangen“, entgegnete der Wärter. „Er wollte Sie nicht hören.“ „Er ist abgereist?“ „Ja, weiß ich nicht, Herr Hammer.“ „Wo ist meine Tochter?“ „Nebenan im Wohnzimmer.“ „Ich will sie sprechen.“ Der Wärter rief Trude und führte sie zu: „Herr Hammer ist nachts abgereist, suchen Sie ihn zu beruhigen. Sie wissen ja, anläßliche Frau, daß jede Aufregung das Ende herbeiführen kann.“ Trude eilte zu ihrem Vater. Sie setzte sich an seine Seite und ergriß seine schwache, fröhliche Hand, die sie ärtlich freudig umschloß. „Wünschest du etwas, Vater? Soll ich bei dir bleiben?“ „Ja, bleibe bei mir. Wo ist Herbert?“ „Er ist abgereist.“ „Nein, Vater. Er wird heute Nacht wiederkommen. Er hat nur ein Geschäft in Berlin zu erledigen. Beschwühige dich nicht.“ „Er soll mich nicht mehr verlassen... er soll Hammersau haben.“ „Ja, Vater. Ich habe schon mit ihm darüber gesprochen. Und im Frühling ziehen wir alle zusammen hinaus.“ „Nicht, wenn ich es noch erleben...“ „O gewiß, Vater! Du bist ja wieder ganz wohl.“

„Ich bin müde — zum Sterben müde...“ Er lehnte das Haupt zurück und schloß die Augen. Sein Atem ging so schwach, daß man ihn kaum hörte; er sah aus, als sei er schon gestorben. Schweigend blieb Trude, seine Hand haltend, bei ihm sitzen; sie wollte ihn nicht fahren, da sie glaubte, er sei wieder eingeschlafen. Mit unmerklichen Schritten ging der Wärter ab und zu, um seinen scharf beobachtenden Blick heimlich auf den Kranken zu werfen. Jeremias Krebs, der Krankenwärter, war überhaupt eine seltsame Erscheinung. Er trug seinen Namen nicht mit Unrecht, denn alle seine Bewegungen waren lautlos, schleichend und scheinbar langsam; dabei aber doch rasch und zweckvoll. Er war ein geschickter, geschulter, unermüdlicher Wärter, aber sein Wesen war so schleichend, um Vertrauen einzuschleichen. Der Vater hatte ihn im Verdacht, daß er die Geheimnisse der Familien, in denen er Dienste tat, auszunutzen suchte, um Vorteile für sich dadurch herauszuschlagen. Sein heimliches, schleichendes Wesen, sein schlaues, heimliches Fuchsgeschick waren Herbert unangenehm; er hätte schon längst einen anderen Wärter engagiert, wenn sich sein Vater nicht an Jeremias Krebs so sehr gewöhnt hätte. Trude war zu arglos, als daß sie einen Verdacht gegen den Wärter hegen sollte. Nach einiger Zeit öffnete der Kranke wieder die Augen. „Nicht, Herbert noch nicht wieder zurück?“ fragte er. „Nein, Vater. Er kann erst in der Nacht zurück sein.“

„Ah, dann ist es vielleicht zu spät... tolle mich an meinen Schreihülfs, Trude.“ Sie erzählte seinen Wunsch. „Schließ jenes Fach auf,“ fuhr ihr Vater fort. „Die Schlüssel hast du ja.“ „Ja, Vater.“ Sie schloß das ihr bezeichnete Fach auf, in dem mehrere Papiere lagen. „Es muß ein verschlossenes Briefkästchen darin liegen.“ sagte ihr Vater, mit der Aufschrift: „Mein Testament.“ — Hast du es gefunden? „Ja, Vater...“ „Weißt du?“ Trude gab ihm das mit mehreren Siegeln verschlossene große Kuvert. Schweigend betrachtete es der Kranke von allen Seiten. In der Ecke des Nebenzimmers erschien das schlaue Gesicht des Krankenwärters. „Weißt du, was dieses Testament enthält, Trude?“ fragte ihr Vater. „Nein, Vater...“ „Es liegt dich zu meiner Universalerin ein.“ „O nicht doch, Vater! Ich bin doch nicht dein einziges Kind!“ „Nein, das bist du nicht. Und deshalb will ich mein Testament ändern. Aber ich kann nicht schreiben...“ „Bist du mir bitteren, Vater? Du kannst ja dann unterzeichnen... deinen Namen kannst du ja schreiben.“ „Du hast es sehr eilig, Trude. Ich will Herbert zu meinem Haupterben einsetzen... er soll Besitzer von Hammersau werden...“ „Ja, ja — diktiere mir nur, Vater! Hier ist Papier und hier Tinte und Feder!“

„Aber wir brauchen keinen meiner Universalerben...“ „Herr Krebs und ich unterschreiben...“ „Ja, das könnte gehen... also schreib...“ Trude hatte einen Stuhl an den Schreibtisch gerückt und ergriß die Feder. Sie war so eilig, daß sie den aufmerksam lauschenden Jeremias Krebs hinter ihrem Rücken gar nicht bemerkte. „Was soll ich schreiben, Vater?“ „Schreibe Ort und Datum...“ „Ja...“ „Und dann weiter: Mein letzter Wille... hast du?“ „Ja...“ „Da ich nicht imstande bin, deutlich zu schreiben,“ fuhr ihr Vater bitterend fort, „so diktiere ich meinen letzten Willen meiner Tochter Gertrud, verehelichten Martini, in die Feder. In Würdigung meines Testaments lege ich meinen Sohn Herbert Hammer zu meinem Haupterben ein. Er soll nach meinem Tode meine liegenden Güter, die unter dem Namen Hammersau zusammengefaßt sind, erben und außerdem ein Drittel meines Barvermögens, das in der Deutschen Bank in Berlin deponiert ist. Meine Tochter Gertrud, verehelichte Martini, erbt meine Villa an der Promenade dieser Stadt mit allem, was darin ist am Tage meines Todes befristet; außerdem zwei Drittel meines Barvermögens...“ „Ja, danke dir, lieber Vater,“ sagte Trude gerührt und küßte ihn auf die Wangen. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

— Folgende Prophezigang aus einem Kalender von 1814 auf das Jahr 1914 teilt der „Höher Anzeiger“ seinen Lesern mit: „Es wird die Zeit kommen, wo die Welt auslösch sein wird. Der Monat Mai wird ernst zum Krieg rüsten, aber es ist noch Zeit. Jung wird auch zum Kriege eingeladen. Fast wird ernst und grausam handeln, doch viele von Weib und Kind Abschied nehmen müssen. Im August wird man an allen Enden von Krieg hören. September und Oktober wird großes Blutvergießen mit sich bringen. Im November wird man Wunderdinge sehen. An Weihnachten wird man von Frieden singen.“ (Wenn die Wunderdinge im Sieg anderer gerechten Sache bestehen und wenn der Schluß so zutreffen sollte, wie das andere, könnte man sich diese Prophezigang wohl gefallen lassen.)

Leidnig. In der Nacht zum Mittwoch brannte die zwischen Pödelwitz und Bröben gelegene sogenannte Hölzermühle mit dem Wohnhaus und der Scheunengebäude vollständig nieder. Nur das Scheunengebäude konnte erhalten bleiben. Ueber die Entstehungsurache verläuft noch nichts Bestimmtes, doch vermutet man Brandstiftung. Der Schaden ist für den Pächter der Mühle um so größer, als angeblich nichts versichert ist.

Chemnitz. Ein schwerer Unfall ereignete sich auf der Parthauer Straße im Stadtteil Alt-Chemnitz. Während dortselbst ein zwei spänniges, mit Bleien beladenes Fuhrwerk entlang fuhr, ließ plötzlich der zwei Jahre alte Helmuth Pähler über die Straße und in das Geschirr hinein. Obwohl der Geschirrführer seine Herde sofort scharf zurückzog, vermochte er doch nicht, sein Geschirr sofort zum Stehen zu bringen. Das Kind kam mit dem Kopfe vor das rechte Vorderrad zu liegen und es wurde ihm von diesem die Schädeldecke eingedrückt. Der Tod trat sofort ein.

Krimmitschau. Ein unangenehmer Diebstahl wurde hier in der Person eines schon bestraften, 25 Jahre alten Handlungsgehilfen festgenommen. Er hatte vor einiger Zeit mit einem Mädchen ein Verhältnis angeknüpft und diesem drei uneheliche Angaben über seine Stellung und sein Vorleben gemacht. Als das Mädchen die Wahrheit über den Handlungsgehilfen erfuhr, löste es das Verhältnis. Nunmehr wurde es von dem früheren Liebhaber mit Erschießen bedroht. Bei seiner Festnahme fand man einen Revolver mit scharfen Patronen bei ihm vor. Außerdem hatte der Burische auch vor einigen Tagen in einem Geschäft ein Fahrrad erwidert und daselbe schleunigst weiter verkauft. Außerdem fällt ihm noch ein Geldbetrag und ein Wohnungsübertrag zur Last.

Schweinsburg bei Krimmitschau. Seit vorigem Sonntag sind bei hier gebürtige Nikst Pähler vom 1. Melkendenot in Jw-dou und dessen Geliebte, die 18jährige Tochter der Witwe Zeust aus Reutkirchen, vermisst worden. Beide sind am Donnerstag auf hiesiger Flur erhängt und mit durchschnittenen Pulsadern von Kindern gefunden worden.

Blauen i. B. Ein 67-jähriger Kriegsfreiwilliger, der schon den Feldzug 1870/71 mitgemacht hat, ist beim hiesigen Landsturm-Bataillon eingetreten. Der noch sehr kräftige Krieger, dem niemand sein Alter ansieht, brennt darauf, bald hinaus nach Frankreich zu kommen.

Schlachtviehmarkt zu Dresden am 22. Oktober 1914.

Antrieb	Tiergattung	Marktpreis für 50 kg Lebend-Gewicht	
		Stück	Schlacht
123	Kälber	38-54	81-97
144	Bullen	36-51	79-94
56	Kalben und Kühe	23-50	73-93
668	Kälber	38-58	78-98
121	Schafe	36-50	78-100
2047	Schweine	48-60	65-77

Verkehrsgang: Bei Ochsen, Bullen, Kalben und Kühen, Kälbern und Schweinen schlecht, bei Schafen langsam.

Manoli Zigaretten
Zurück zum Glück!

**Gasthof zum schwarzen Ross, Sonntag 25. Oktober
Tirol in Waffen.**

Die schönsten Damen- u. Baekfisch-Mäntel u. Jacketts

in braun-schwarz, blau-schwarz, grün-schwarz, lila-schwarz-kariert einfarbig grün, braun, tango, rotbraun, schwarz
Mk. 12.— 13.— 14.— 16.— bis 28.—

in schwarz Tuch, Astrachan und Plüsch
Mk. 12.— 16.— 21.— 25.— 28.— 32.— 35.— bis 60.—

Modewarenhaus Guido Wünsche, Radeberg, Hauptstr. 19.

**Feld-Postkarten und
Feldpost-Briefumschläge,**

sowie Feldpostbriefumschläge mit
inliegendem Briefbogen und Feld-
Postkarten zur Rückantwort, für
die Krieger bestimmt, empfiehlt

Buchhandlung Hermann Rühle.



Zu freundlichen Besuch ladet ein Bruno Müller, ehemal. Feldwebel 3/100.

Auf herrlichen Waldwegen vom „Seifersdorfer Tal“ durch die Grundmühle zu erreichen. Angenehmer ruhiger Aufenthalt im Park und an den Forellenteichen.

Spielfeld und Spielgeräte für Kinder-Belustigungen. Bestgepflegte Biere. Gute Küche. Jeden Montag und Donnerstag Nachm. frischgeback. Eierplinsen.

Zement-Dachziegel

rote und schwarze, hat vorrätig und empfiehlt
Medinger Zementwaren-Fabrik
Felix Wäntig.

Als besonders preiswert empfehle

Herrenräder m. Freilauf 70-120 Mk.
Damenräder m. Freilauf 75-110 „

Alle Zubehör- und Ersatzteile als Mäntel, Schläuche, Laternen, Glocken, Pumpen, Griffe, Ketten, Pedalen, Rucksäcke, Gamaschen usw. in nur guten Qualitäten.

Emil Koch, Fahrradhandlung, Cunnersdorf.

**Elektrische
Taschenlampen**

in wirklich guter Qualität
prima Trockenbatterien
von hervorragender Leuchtkraft
sowie
Metall- und Kohlenfaden-Birnen
empfiehlt äusserst preiswert

Herm. Rühle,
Ottendorf-Dörrilla.



„Pulsnißer Korbmann
kommt diese Woche.“

Feldpost-Briefe

enthaltend 5 Stück Cigarren
— bestes Fabrikat —
empfiehlt als äußerst preiswert
Hermann Rühle.

Mittwoch oder Donnerstag trifft auf
Station Moritzdorf ein Baggow gute

Kartoffeln

ausgelesen und wie sie der Acker gibt, ein,
und empfiehlt billigt
Max Herrich.

**Grundmühle
Wachau
Seifersdorfer Tal**

Allen Touristen und Spaziergänger
empfehle ich mein im idyllischen Adbertale am Eingang in das
Seifersdorfer Tal gelegenes Restaurant
als beliebten Ausflugsort. Gute Biere,
Kaffee, Milch und sonstige Getränke.
Kalt Küche.
Jeden Dienstag u. Freitag Eierplinsen.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst
ein
H. Lehmann.



**Verband-
Kartons**

zum Versenden von Cigarren und
Cigaretten und dergleichen bestens
geeignet empfiehlt
Hermann Rühle, Buchhandlg.

**Meine Bettfederreinigungsanstalt
mit elektrischen Betrieb**

hält sich bei eintretendem Bedarf bestens
empfohlen
Hermann Hauffe, Königsbrück
Hintere Gasse 5.